

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Ofen, Mittwoch, 26. März.

25.

Zur Nachricht. Um die Ausgabe dieser Blätter mit den jüngst eingetretenen Veränderungen in den Abgang der Posten nach einigen Gegenden des nördlichen Ungarns in bessere Uebereinstimmung zu bringen, wird, vom 1. April angefangen, statt Mittwoch, alle Dienstag ein Blatt erscheinen, wodurch die verehrlichen Abonnenten jener Routen wieder zwei Mal die Woche diese Blätter erhalten werden. Das zweite Blatt erscheint, wie bisher, alle Samstage.

Die Blutrache.

(Beschluß.)

Sewajees Weib war in einem Maffoolah ins stille Wasser gefahren, um Fische zu fangen, so erzählte ihm ein anderes Weib; sie war aus dem Boote gefallen und nicht mehr gesehen worden. Es mußte ihr ein Unglück widerfahren sein, denn sicherer schwimmt kein Schwan, wie ein Hindoo-weib mit den schlanken Armen die Wellen schlägt. Sie war gesunken und verschwunden. Von dem Augenblicke an hatte Sewajee keine Heimat. Die ihm das Land lieb gemacht, die war in dem Meere; die Arme, die ihm umfangen hatten, waren dem Hai zur Beute geworden. Seine Hütte war fürder nur eine Schlafstelle für ihn, u. kühner war nie ein Catamaran gelenkt, als der, auf dem Sewajee von dem Tage an der Brandung trotzte. — Der Knabe wurde sein Augapfel. Dieses Kind war der einzige Gegenstand, dem sein Herz auf dieser Welt zugethan war; dieses Kind war das einzige Wesen, welches den armen Sewajee liebte. Das Menschenherz schließt sehr viele Liebe in sich, und die Liebe der Familie, das ist das Liebesnetz, dessen Fäden den Menschen mit der Welt verbinden u. ihn glücklich machen, durch die, welche mit ihm und in ihm leben. Wo aber auf der ganzen weiten Erde nur ein Herz dem Herzen schlägt, wo alle Hoffnung, wo alle Treue, wo alle Liebe

sich in einem Gefühls-Kanale konzentriert, da ist die Liebe eine ängstliche, eifersüchtige Leidenschaft. Eine Liebe, die alle Lebenshoffnungen auf eine Existenz setzt, das ist eine Liebe mit Furcht und Bittern, eine fixe Idee, welche dem Geiste stets gewärtig bleibt und ihn oft so blendet, daß der Gedanke eines möglichen Verlustes zu peinvoll ist, als daß er gedacht werden könnte.

Mit einer solchen Liebe liebte Sewajee das Kind seines Weibes. Der Verlust dieses Kindes würde ihn vernichtet haben, und er war zu schwach, die Vernichtung zu denken. Dieses Kind war für ihn unsterblich. Daher kam es auch, daß just die Leidenschaft, die ihn vorzüglich gemacht haben sollte, ihn blind machte gegen alle Gefahren, denen er den Abgott seines Herzens aussetzte, wenn er ihn Jahr aus, Jahr ein mit sich schwimmen ließ auf dem Catamaran, und nichts Böses dachte und träumte, so lange im weißen Schaum der Wasser die zarte braune Gestalt nur neben ihm saß, so lange er den Griff der schwachen Händchen an seinem Gürtel fühlte, so lange das große, schwarze Auge ihn still u. gefahr-fremd anblinzelte. Die Beiden schwammen mit einander viele Monate lang, und der Knabe wurde stark und saß allein ohne Gürtelhilfe auf dem andern Ende des Catamaran. — Der Monsoon war in dem Jahre stärker gewesen als gewöhnlich; sein Donner hatte greller getönt, seine Blitze hatten blendender gestammt, die Brandung hat-

te stärker geheult und ihren Schaum noch höher gespritzt, als dies in vielen verflossenen Jahren war. Trotz Blitz, trotz Donner, trotz Wogenthuth war der Catamaran des Sewajee stets auf dem Meere gewesen, und stets hatte das unbeholfene Fahrzeug seine doppelte Last sicher ans Ufer zurück gebracht. Der Monsoon war wüthender gewesen als je, aber seine Wuth war gebrochen. Die Küste belebte sich. Massoolah-Boote und Catamarans aller Art entflohen die weißen Wogen, am Ufer und auf den Schiffen wogte die braune Bevölkerung und erfreute sich der frischen, kühlen Luft und des reinen, lichtblauen Himmels, der sich weit, weit über die Landschaft ausbreitete. Die schlanken Hindoo-Mädchen mit dem üppigen schwarzen Haar, mit den dunkeln Augen, deren milde Feuer um so verzehrender sengt, mit den zartgebauteu Gliedern und all der athemraubenden Hamuth ihrer Bewegungen schritten ab und zu, gleich wandelnden Blumen, duftig, farbig und sinnbetäubend. Der Monsoon war vorüber. Sie athmeten die frische Luft mit den frischen Lippen ein, sie ließen die Winde des Himmels sich um Busen und Naken spielen, und die Luft wurde weich und mädchenhaft bei der Berührung. Es war ein Tag, wie ihn der Herrgott den Menschen schickt, damit sie sehen, daß ihre Brust viel zu eng ist für die Luft u. das Glück der weiten Erde. Es war ein Tag, an dem die Menschen jubeln möchten und doch seufzen, wenn sie an die Todten denken, die kalt und starr unter dem Rasen liegen und welche selbst die Sonne, die Luft eines solchen Tages nicht wärmen, nicht weken kann. Es war ein Tag, an dem der Mensch sterben möchte an der Gewißheit des Todes und an dem Angedenken der Todten. Der Monsoon war vorüber. Der Knabe war stark und groß, aber Sewajee trug ihn dennoch auf seinen Armen zum Catamaran. Ein Schrei drang schrill über das Wasser. Es war ein lauttönender, ängstlicher Schrei, es war ein Mißton an diesem Tage des Jubels. Es war, wie bei den vollen Glockentönen eines Pianoforte eine Saite springt und über die andern lebenden Saiten wegschwirrt u. schrammt. Es war ein Ruf, wie ihn die Menschenbrust nur einmal hervorzubringen vermag, denn nach einem solchen Schrei sind alle Seelennerven zerissen, und nichts mehr auf der Erde kann nach dem Augenblicke, der einen solchen Schrei erpreßte, noch Freude geben oder Schmerz.

Die Hindoo-Mädchen sahen nach dem Meere. Eine Woge hatte den Knaben hinweg gerissen, und ein Hai, eine Seltenheit in der Brandung, der dem Fahrzeuge folgte, hatte ihn gefaßt. Das Meer war blutig. Die rothdunkeln Wellen benezten die nackten Füße des Vaters, der aufrecht auf dem Balken stand und aus seinem

Gummorbund ein großes Messer zog. Sein Gesicht war ruhig: es war eine fürchterliche Ruhe. Sewajee nahm das Messer zwischen die Zähne und stürzte in die Fluten. —

Die Hindoo-Mädchen sahen nach dem Meere. Es ist etwas Furchtbares, den Menschen in seinem Elemente, der Luft, mit den Fersen auf der festen Erde, die er seine Mutter nennt, ringen zu sehen mit einem Thiere, welches ihm an Stärke, an Gewandtheit, an Ausdauer überlegen ist. Denkt euch einen Kampf mit dem Tiger im Jungle. Aber zum wenigsten könnt ihr die Bewegungen der Streitenden verfolgen, und wenn euch das tödliche Interesse des Momentes den Athem raubt und einen Schleier über die Augen zieht, so ist das doch durch eine Leidenschaft geschehen, die euch zum Bewußtsein kommen kann. Es ist Hoffnung, Furcht, Ueberraschung, Schrecken, Zorn, denn ihr seht den Sprung des Tigers, und ihr seht die bewaffnete Hand, die sich seinen Krallen, die sich seinen Zähnen entgegen streckt, ihr seht den schmiegsamen Körper, der dem verderblichen Sprunge ausbeugt und rückwärts mit gebogenem Halse und Arme den Feind verwundet. Ihr seht die Klauenstramme in der Brust des Kämpfers, sie ist tief und überströmt von Blut, aber ihr seht auch das blanke Messer in das fleckige Fell des Thieres sich tauchen, und ihr hört das Geheul, welches Schmerz und Wuth jener Raze auspreßt. Dieser Kampf war schrecklicher, er zeigte nichts von allem dem. Oben der Himmel rein und blau, und unten die Brandung mit ihren weißbemähten Wellenroffen, und tief unter dem Wasser ein Vernichtungskampf. Und zu Zeiten tauchte der braune Mann halb empor, wie einer, der verfolgt wird, um im nächsten Augenblicke wieder unterzusinken, und ob er nochmals empor tauchen würde, das wußte man nicht.

Die Hindoomädchen sahen nach dem Meere. Die Wogen rollten über die Kämpfenden hin, und ihre weißen Häupter färbten sich mit tiefdunkeltem Blut, denn da unten galt es Auge um Auge, und Zahn um Zahn, und Leben um Leben, wie es in der Bibel geschrieben steht. Aber von wem das Blut floß, ob aus Menschenadern, oder ob es kaltes eißiges Fischblut war, das blieb ein Geheimniß, bis der eine der Kämpfer hervorkam aus dem Wasser und langsam und mühselig nach dem Ufer hinschwamm. Er war müde bis zum Tode, als er ankam, aber sein Messer hielt er fest zwischen den Zähnen, und trotz den Wellen der Brandung klebte noch Blut in den Ritzen dieses Messers. Dieses Blut war kostbar, denn es war das Blut eines Todfeindes.

Die Hindoomädchen sahen nach dem Meere. Aus den Wassern tauchte es auf, aus dem wei-

ßen Schaum der Brandung löste sich's, eine ungeheure, schwere Masse. Die Wellen trugen sich und bespülten sie und rissen sie fort und warfen sie aufs Land. War es doch, als ob das Meer die Beute dem Sieger nachtrüge, oder auch, es schien, als ob das Volk des Gewässers seinen Spott triebe mit dem todten Riesen, der einst mitgeherrscht hatte in den dunkelgrünen, schleimigen Grotten u. Höhlen des Meeres, der die Wogen mit mächtigem Schweife gepeitscht hatte in seinen Spielen, und der jetzt machtlos da lag, eine ungeheure Masse. Der Riese hatte seinen Meister gefunden. Das Messer des beraubten Vaters hatte furchtbar in ihm gewühlt. Es hatte ihm Wunden geschlagen unter den Backenfalten und hinter den Ohren, u. von der Kinnsackeweiche, wo die Hand des Gegners ihn gedolcht hatte, war die Waffe tief herunter gerissen worden an dem weißen Bauche zu einer furchtbaren Wunde an, die drei Ellen lang, so daß die Eingeweide des Fisches herausgingen. Das Volk drängte sich an das todte Unthier. Sie nahmen des Kindes Haupt und Glieder aus dem Leibe seines Mörders. Der Hai hatte die Glieder abgebissen und verschlungen; er hatte sie nicht gefaut. Sie legten die Stücke zusammen — die letzte Hoffnung eines alten Mannes. Der Vater stand dabei mit dem blutigen Messer in der zitternden Hand. Er nahm seinen Turban ab u. breitete ihn auf dem Boden aus, aber als er sich bückte, den verstümmelten Leib in das Tuch zu legen, da fehlte ihm die Kraft, und er warf sich über das blutige Kind, welches er vor Kurzem noch warm und voll Leben auf den Armen getragen hatte. Jetzt trug er ihn wieder, den Knaben. Er trug ihn im Turban, und die Last war schwerer für ihn, denn seine Füße wankten unter ihm, u. sein Haupt war auf seine Brust gesenkt. Der Mann hatte jetzt keine Hoffnung mehr. — Die Hindoomädchen standen still um den todten Fisch.

Otto von Wenzlern.

Reflexionen über die Mode.

Es ist lange nichts über die Mode des Tages in diesen Blättern gesagt worden; endlich ist es wohl Zeit, das Versäumte einigermaßen nachzuholen, u. aus auswärtigen tonangebenden Modeberichten das Wichtigste der Sache zusammenzustellen. — Der Tag und auch die Mode ist ins Zunehmen gekommen, der kleine schmale Rokkragen beginnt zu wachsen, um einem breiteren Platz zu machen, an dem man schon eher einen Menschen fassen und schütteln kann. Der Rok selbst rückt immer mehr herunter, und der sogenannte Knöchelwärmer, der ernsthafteste u. langweiligste aller Röcke, droht

wieder aufzukommen. Diese schöne Mode ist auch schon dagewesen, und Leute in reiferen Jahren erinnern sich gewiß mit vielem Vergnügen der musterhaft eingewickelten Männer, namentlich in gelbem Tuch. Dieser verschwiegene Straßenschlafrock hat indessen das Unangenehme, daß er zu sehr am Davonlaufen hindert. Dies muß man aber immer berücksichtigen, da es mit dem Ausderhautfahren nicht geht, und deshalb wird diese neue Mode gewiß bei Vielen keinen Eingang finden. — An dem sogenannten Gehrock bemerkt man noch immer die eingehangenen Doppelnöpfe; jetzt in dieser hungrigen Zeit thun die Leute so, als könnten sie die Röcke nicht zusammenbringen. Das erinnert an Kokebues Don Kanudo de Colibrados mit seinen Zahnstochern zu dem Fleische, welches er nicht gegessen hatte. — Deutschland erhält die Freiheit — von den Schneidern. Diese liberalen Männer haben sich für den Fortschritt bestimmt. „Den Fashionables muß geholfen werden!“ hat ein berühmter Kleidermacher erklärt, u. so werden denn die Sterge, oder Strippen oder Steigriemen fallen. Noch einige Monate, u. wir sind auf freiem Fuße, eine freie zügellose Pantalon schlottert uns um die Beine. Wir werden laufen lernen, und das ist viel werth. Vivat, die befreite Pantalon! Wer keine hat, für den ist freilich auch diese Freiheit nicht gewachsen. — Eben so freihathmend gestaltet sich die Weste; man trägt sie sehr tief herunterreichend und sehr weit ausgeschnitten aus allen möglichen Stoffen, auch wieder mit Stikereien. Es ist bei der heutigen Weste sehr leicht, zum männlichen Herzen zu gelangen; noch leichter für die Bestzer selbst aber zum Husten und Schnupfen, denn unsere starken härtigen Jünglinge erkälten sich leider gar bald. — Der Frak hat einen niedrigen breiten Kragen; die Schöße sind nicht eben lang, aber auch nicht kurz, sie reichen nicht ganz bis an die Wade; es wird heutzutage Vielen schwer werden, sich nach dieser letzteren Längenbezeichnung zu richten. — Der Mantel, ach! der Mantel verliert sich immer mehr. Mit dem letzten Postillon wird seine Façon für immer von dieser Erde verschwinden. Schade um das schöne „Mantellied“ u. um „die letzte Kugel“, unsere Nachkommen werden das Lied nicht verstehen: und wenn die letzte Kugel kommt und ins Herz hinein will, so ist kein Mantel da! In wenig Jahren ist unfehlbar zu singen: „Lieber Sak-Paletot, laß dich mit mir begraben.“ In wenig Jahren wird es heißen: (Er hängt den Bour-nous nach dem Winde. O, man darf gar nicht an die fürchterliche Unordnung denken, welche mit dem Ende des Mantels hervorbrechen muß. Aber etwas Gutes wird sein Untergang doch haben: wan wird keine Niederträchtigkeit mehr

hemänteln können; man wird sie versuchen. — Endlich der Hut; seine Spitzförmigkeit hat aufgehört, er wird breiter, massiver, und die früher flache offene Kränze biegt sich und hängt über die Augen nach der Nase herunter. Weßhalb? Je nun, vielleicht aus verschiedenen Ursachen. — Die Damen wissen noch immer nicht, was sie mit dem Ueberfluß an Stoffen anfangen sollen. Die Länge der Kleider thut's nicht mehr, man setzt vergeblich die Straßen, sie bleiben doch schmutzig; und dennoch reicht man wieder niemals mit dem Zeuge aus, irgendwo muß es fehlen. In Leipzig erschien neulich auf dem letzten Gewandhausballe eine junge Dame mit sieben von einander abgestuften über einander gezogenen Röcken. Unsere Modedamen wissen sich überhaupt, da nach den Gesetzen der Mode denn doch nun einmal Abwechslung bestehen muß, meisterhaft zu helfen. Einmal ziehen sie die Kleider herauf bis an den Hals, und machen unten kurz und gut, und das andere Mal sind sie unten so lang, daß sie nicht nur ihre Füße, sondern auch den Straßenstaub bedecken. Zu helfen wissen sie sich immer.

Korrespondenz.

Preßburg (20. März). Den 15. traf vom Zipser Komitat die Kunde von der Noth und dem Jammer der dortigen Bewohner ein. Die „Bannonia“ ließ sogleich einen Aufruf ergehen. Tags darauf gab unser wakere Direktor eine Vorstellung für die Armen. Hr. Kannet trat am selben Abende im „Zerrissenen“ als neuengagirtes Mitglied auf. Hr. Kannet scheint Nestroy zu kopiren; doch ist dies von dieser einen Vorstellung nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. — Den 17. u. 18. gastirten die k. k. Hofschauspieler Mad. Peché, die S. S. Wilhelm, Lukas und Wagner zu wohlthätigen Zwecken auf unserer Bühne. Noch Etwas von der Klassizität, von der vollendeten Kunstdarstellung dieser Künstler sagen, hieße Gulen nach Athen tragen. Ich kann Sie bloß versichern, daß Jedermann lieber 100 Vorstellungen von diesen Mimien als eine von einer anderen Gesellschaft darstellen sieht. Der Applaus war ein großartiger, das Theater an beiden Abenden überfüllt. — Gestern, zwei Uhr nach Mitternacht, erschreckte uns ein Feuerlärm, es brach nämlich am Schloßberge, im sogenannten Edelhofe, Feuer aus, welches sehr gefährlich hätte werden können, wenn nicht die schnelle Hilfe und die Windstille das Unglück verhütete. Wie der war unser würdige Stadthauptmann, sowohl in der Anordnung als auch durch eigene Handanlegung, sehr thätig. — Der Gießstoß steht noch immer an alten Plaze fest, als wollte er ein Sommerquartier nehmen; der Wasserstand

ist ziemlich niedrig, 3 Schuh 9 Zoll; man sagt, er brauche wenigstens 3—4 Duzend um davon gehen zu können. — Die Freikarten haben auf der hiesigen Theaterwelt = Börse einen gewaltigen Schlag erlitten, denn soeben zeigt die Direktion an, daß alle im verklossenen Theaterjahre ausgestellten Freibillets ungültig sind. Nichts dauert ewig, Alles ist vergänglich, selbst die Freikarten. W.

Preß - Zeitung.

* * Der „Histoire du Consulat et de l' Empire“ erste beiden Bände sind Samstag, 15. März, in Paris erschienen. Eine in Amerika verübte Betrügerei — worin dieselbe besteht, sagt das Organ des Herrn Thiers nicht, doch ist offenbar ein Nachdruck gemeint — hat die Herausgabe beschleunigt. Die Vorrede, die noch nicht fertig ist, kommt deshalb erst mit dem dritten Bande und wird vorher im Constitutionnel mitgetheilt. Schon am 12. März brachte das Journal des Debats zwei Bruchstücke: „Die Schlacht bei Marengo“ und „Paul's I. Ermordung“ und am 13. gab der Constitutionnel das ganze zweite Buch des 2. Theils, „Heliopolis“ überschrieben und den ägyptischen Feldzug von der Abreise des General Bonaparte bis zu Klebers Tode enthaltend. Der Styl ist korrekt und klar, jedes Wort abgewogen; das Urtheil ruhig, fest, doch vorständig. So wenigstens ist der erste Eindruck, den diese Bruchstücke machen. „Man würde,“ bemerkt übrigens der Constitutionnel in seiner Anzeige, „sehr ungerecht sein, suchte man in dem Werke die Farbe des Parteigeistes; denn es ist ein Geschichtswerk. Der Verfasser beurtheilt die Ereignisse und Menschen mit der Unparteilichkeit und Reife des Staatsmannes und mit der Moral des Philosophen. Doch nichtsdestoweniger ist es ein patriotisches Werk, das bezweckt, durch Schilderung von Großthaten, Aufopferung u. Heroismus das Herz des Landes wieder zu erheben, ohne ihm den Kopf zu verwirren.“ — Der 3. Theil erscheint am 20. März; jeder Band kostet 5 Francs.

* * „Deutsche Londoner Zeitung, Blätter für Politik, Literatur und Wissenschaften“, ist der Titel einer neuen Wochenschrift, die von Dürern an, 12 Folioseiten stark, jeden Freitag für 6 Pence (15 Kr.) in London erscheinen soll. Alle Unternehmungen dieser Art sind bis jetzt gescheitert; wir zweifeln, ob dieses neue Unternehmen, das jedoch vorzugsweise auf die deutschlesenden Engländer und weniger auf die Deutschen in England berechnet ist, sich halten kann. Die Tendenz soll gemäßigt liberal sein.

Theater- u. Musik- Zeitung.

* Nicht der längst erwartete „Prophet“, sondern die später geschriebene „Africaine“ wird es sein, was zunächst in Paris gegeben wird, wo man der Ankunft Meyerbeers entgegensteht, um die Oper bei der Académie royale de Musique einzustudiren. Der Stoff zur „Afrikanerin“ ist der „Durica“, einer Novelle der Herzogin von Duros, entlehnt, die, eben so wie derselben Verfasserin „Edouard“, vor etwa zwanzig Jahren ungemeines Aufsehen gemacht, doch soll der Bearbeiter des Textes noch Manches hinzugethan haben, wodurch die Handlung an musikalischen Situationen sehr gewonnen. Ob Herr Scribe dieser Bearbeiter war, wird in der uns vorliegenden französischen Mittheilung nicht gesagt; jedenfalls aber wird er wohl den Komponisten besser in dessen Intentionen unterstützt haben, als der Dichter des „Feldlagers in Schlessen“, das alles und jedes dramatischen Interesses entbehrt und demjenigen Genre angehört, welches Voltaire in seinem bekannten Ausspruch als das einzige nicht gute bezeichnet. Es gehörte in der That der musikalische Genius Meyerbeers dazu, um einen solchen Stoff so erträglich zu machen, daß man ihn nicht bloß einmal sich gefallen läßt, sondern sich sogar entschließt, die Oper zum zweiten- und zum drittenmale zu hören. Was die Musik zur „Afrikanerin“ betrifft, so sagte die Revue de Paris: „Es wird uns versichert, daß das Talent der Komponisten des „Robert“ und der „Hugenotten“ in dieser neuen Oper von einer gänzlich neuen Seite sich zeigt.“

* Bei manchen Berlinern hat der Enthusiasmus für die Sängerin Jenny Lind „einen die Menschheit entwürdigenden Grad“ erreicht. So behauptet die „Bresl. Btg.“, fügt aber hinzu, daß die Tollhändler-Raserei zu weichen anfange.

* Man schreibt aus Berlin: „Die in kurzer Zeit so berühmt gewordene Sängerin Jenny Lind trat gestern (9. d.) im hiesigen königl. Opernhause zum letzten Male und zwar in der „Nachtwandlerin“ auf. Im Oktober d. J. kehrt sie nach Berlin zurück und wird dann fünf Monate hier verweilen. Bekanntlich ist die Sängerin für die Sommerzeit für die Londoner Oper gewonnen worden.“

Alignon - Zeitung.

Hannover. Manche Vorgänge des neuesten hiesigen Lebens sind mehr nur im Rococo-Style. So das ordonanzmäßige langsamere Tanzen nach dem Menuet-Takte in den Kreisen der adeligen Gesellschaft, oder wie sie sich selbst kurzweg u. vorzugsweise nennt: „der Gesellschaft.“ So die Bemühungen u. Veredlung

der hannoverschen Hasen durch 150 preussische Hasen, — ein Unternehmen, das manche anfangs für eine Mystifikation hielten, womit es aber seine volle Richtigkeit hat. Vor einigen Tagen sind diese preussischen Hasen, — soweit sie nicht in der Gefangenschaft dem Heimweh zum Opfer gefallen — in den Fluren von Ronnenberg ausgesetzt worden, um ihrem lustigen Verufe nachzugehen, der ihnen aber bei dem tiefen Schnee und Frost leider entgehen wird. Schlägt dieser Versuch fehl, so soll derselbe mit einem Transport englischer Hasen wiederholt werden, — und es wird nur an der Wissenschaft liegen, wenn sie nicht auch ihrer Seits diese originellen Experimente auf dem Gebiete der Jagd sich zu interessanten physiologischen Beobachtungen zu Nuze machen sollte. Englisches Blut werden wir denn in Pferden, Hunden und Hasen haben. Nur uns selbst geht es noch ab, so sehr uns etwas mehr von der klugen, praktischen und sichereinfachen Art der Engländer in Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten zu wünschen wäre. (Brem.)

Wien. Auf Kosten des Magistrats werden hier täglich 3000 Del-Lampen angezündet u. dadurch alle Straßen der Stadt, das Glagis, ein Theil jener Hauptstraßen der verschiedenen Vorstädte, welche zu den Linien führen und im Sommer auch einige Promenade-Plätze, z. B. den Volks- und Paradiesgarten, das Wasser-glagis u. s. w. beleuchtet. Von diesen 3000 Lampen sind 768 argantische, die übrigen ordinäre. Die argantischen befinden sich nur in der Stadt und werden täglich mit 7 Loth, die ordinären mit 3 Loth Del gefüllt. Die Zahl jener Lampen, die nur im Sommer angezündet werden, beträgt 250. Die 761 argantischen Lampen werden täglich mit 5,376 u. die 2,233 ordinären mit 6,696, zusammen 12,072 Loth oder 377 Pfd. 8 Loth Del gefüllt, was jährlich 137,696 Pfd. 8 Loth beträgt. Früher war die Zahl der Lampen so wie der Delbedarf noch größer, aber seitdem die meisten Plätze der Stadt wie z. B. der Graben, Stok im Eisen-Platz, Michälerplatz, Josephsplatz, Haarmarkt, Hohemarkt, Judenplatz mit Gas beleuchtet werden, hat deren Zahl abgenommen. Bereits ist der Antrag gestellt, die ganze innere Stadt mit Gas zu beleuchten, noch ist es aber ungewiß, ob man diesem Antrag in Bälde willfahren werde. Die Beleuchtung der Stadt ist vom Magistrate verpachtet. Die Vorstädte werden von den betreffenden Gemeinden beleuchtet, und die Zahl der Lampen so wie der Delbedarf dürfte die obigen Summen noch übersteigen. Das zur Beleuchtung verwendete Del muß seines Müßel sein. (De. Lloyd.)

Etwas von Allem. Die Zeitung von Namur berichtet Folgendes: „Zwei Geistliche, welche in einer benachbarten Kirche den Gottesdienst versehen hatten, kehrten neulich Abends nach ihrem Orte zurück, verloren aber im Schnee den rechten Weg und waren schon zwei Stunden lang umhergeirrt, als der eine so müde u. schwach ward, daß sein Gefährte ihn tragen mußte. Nachdem wieder eine Stunde vergangen, war der Träger ebenfalls so erschöpft, daß er nothgedrungen seinen Amtsbruder am Fuße eines Baumes niederlegte, ihn mit ihren beiden Mänteln bedeckte und allein weiter ging, um Menschen und Hülfe zu suchen. Gegen 3 Uhr Morgens erreichte er das Dorf Bastenge, weckte einige Leute und vermochte sie, mit ihm seinen Freund aufzusuchen, den man aber erst um 6 Uhr auffinden konnte. Furchtbar erfroren wurde er nach dem Dorfe gebracht, starb aber schon nach wenigen Stunden. Der überlebende Geistliche liegt ebenfalls an den Wirkungen der Kälte, Anstrengung und Angst gefährlich darnieder.

** Aus Fulle (Frankreich) wird gemeldet, daß unlängst ein dortiger Pächter während eines starken Schneesturmes in Geschäften über Land ritt, sein Pferd aber bald nachher ohne Reiter heimkehrte. Erst nach einigen Tagen fand man die von Wölfen halb verzehrte Leiche.

** Vor etwa 14 Tagen wurden zu Masfat im Departement der Obergaronne mehrere Häuser durch eine Lawine verschüttet. Als man den Schnee weggeräumt hatte, fand man in einem der Häuser die Leichen einer ganzen Familie; Mann und Frau hielten sich noch bei den Händen gefaßt und ein kleines Kind hatte der Tod in dem Augenblicke ereilt, wo es seine Mutter küßte.

** Die Neapolitaner, welche in einem an Alterthümern so reichen Lande wohnen, haben größtentheils nicht den geringsten Sinn für dieselben. So fand kürzlich ein Landadelmann in Calabrien eine der seltensten und schön erhaltenen Goldmünzen Alexanders des Großen, und ließ trotz aller ihm dagegen gebotenen Entschädigung dieselbe umschmelzen und sich Schuhspinneln daraus verfertigen, und ein Postmeister in Neapel machte der Regierung den Vorschlag, die Kirche dell' Incononata, welche die herrlichsten Meisterwerke der Frescomalerei enthält, zu einem Poststall umzuwandeln.

** Dieser Tage ist in Paris der reiche russische Fürst Luffakin im 72. Jahre gestorben, eines der merkwürdigsten Originale. Eine seiner Eigenheiten war, jung erscheinen zu wollen. Er kleidete sich stets aufs Stuzermäßigste, hielt sich bis auf die letzte Zeit einen Fecht- und Lanzmeister, machte den Damen eifrigst die Cour u. s. w. Eine andere Manier war bei ihm

das Testamentmachen; er that dieses fast alle vier Wochen, freilich mit großen Kosten, und man berechnet, daß er seinen letzten Willen wohl vierhundert Mal gemacht und wieder umgestoßen hat. Sein letztes Testament soll sehr merkwürdig sein, und über dreihundert Legate enthalten.

** In Prag wird nächstens der eigene Fall einer Doktorpromotion per procuram vorkommen. Einem Kandidaten, der an der dortigen Hochschule das Doktorexamen gemacht, aber in Wien promoviren wollte, ist gestattet worden, daß er von der Prager Universität durch einen Stellvertreter promovirt werde, an der Wiener Universität aber den Revers und Eid wegen geheimer Gesellschaften persönlich leiste.

** (Ankündigung einer Modistin.) Die Unterzeichnete, eine Modistin, welche mit der Zeit geht und sich Allem anschließt, was Epoche macht, hat „Pariser Geheimniß-Schleier“, „Ewige Juden-Häubchen“ und „Eugen Sue-Federn“ für die nächste Leipziger Ostermesse angefertigt. Sie wird mit einem großen Lager daselbst eintreffen und hofft allen Erwartungen selbst zu den billigsten Preisen, zu entsprechen.

Charlotte Weger aus Berlin.

** Zu den Rückschritten, die sich von oben herab in Frankreich allenthalben zeigen, gehört auch der, daß das Glücksspiel in den fashionablen Kreisen wieder den Hauptbestandtheil der Unterhaltung bildet und stärker als seit vielen Jahren betrieben wird.

** Laut Angaben des Karlsruher Wetterpropheten, Professor Stieffel, soll das strenge Wetter noch bis zum — sechsten April dauern.

** Aus Gorkum schreibt man vom 12. März: „Am 8. d. hat man zu Hellow, Gemeinde Haasten, mit der Hand einen Reiber gefangen, der vermuthlich vor Hunger ganz ermattet war, und an seinem linken Beine ein rothes kupfernes Plättchen hatte, mit den Worten: „Falcon Club Loo Nr. (unleserlich) 1843.“

** Zu Amiens erhängte sich neulich ein junges Mädchen, weil sie nicht Geld genug hatte, um sich für den nächsten Ball ein neues Kleid anzuschaffen!!

** Der spanische Gesezentwurf wegen Unterdrückung des Vagabundenwesens ist ein merkwürdiges Aktenstück. Man wundert sich bei seiner Durchlesung über die große Manigfaltigkeit der Spielarten, welche das schöne Spanien von dem Artikel „Spizbube“ besitzt. Es werden deren nicht weniger als 14 aufgeführt, genau destiniert und distinguiert. Wir wollen einige derselben namhaft machen. Die espadistas stehlen mittelst falscher Schlüssel; die estampistas machen Abdrücke von Schlössern; die ladronas de la mecha sind Weiber, die unter dem Vorwand etwas kaufen zu wollen, in den Läden stehlen;

die via
ner an
den kö
mit Ge
Orten,
sind,
den La
Goldm
Seman
sich ih
len u.

** *
Mann
wohner
Englan
Hindu'

** *
einem
mädche
3 Wo
Brande

Ma
wurde
Barosa
stellung
Aufführ
im deu
wir erw
neuen,
sehr zu
rauf wa
nützung
zere S
gran g
möglich
an die
rische
Institut
und so
tät vor
geßen
re eine
ab, w
möge d
legenhe
Der g
im deu
Sperrf
mehrt
sehr be
gen, u
recht v
kommen
— I
diese P
D
ward u
öffnet.
dieses
da auch
bespred

die viandantas sind Dirnen, welche die Männer an Orte locken wo sie ausgeplündert werden können; die ladronas del atraco rauben mit Gewalt; die tomadores del dos ziehen an Orten, wo große Menschenmassen versammelt sind, Sattücher und andere Kleinigkeiten aus den Taschen; wieder Andere legen eine falsche Goldmünze auf die Straße, schreien, wenn Jemand sie aufhebt: „halb Part!“ und lassen sich ihre Hälfte in gutem Silbergeld auszahlen u. s. f.

* * Frankreich braucht ein Heer von 100,000 Mann, um noch nicht 2 Millionen der Einwohner Algeriens im Saum zu halten, und England 35,000 Mann, um 200 Millionen Hindu's zu beherrschen.

* * * Neulich flog ein Champagnerpfropf in einem Schankhause in Hamburg dem Schankmädchen so unglücklich ans Auge, daß es nach 3 Wochen an Folgen des dazu geschlagenen Brandes im Hospitale starb.

Sokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Nach den Osterferien wurde am 24 d. die Bühne mit Jósifas »A' két Barcsay« eröffnet. Von dem Stübe und der Darstellung sprachen wir bei Gelegenheit der ersten Aufführung; doch geschahen auch in diesem, so wie im deutschen, Theater einige Veränderungen, die wir erwähnen wollen. Zuerst bemerkten wir einen neuen, zu den beiderseitigen Parterrelögen führenden sehr zweckmäßigen Eingang; möge nie Gras darauf wachsen, und derselbe wegen allzustarker Abnutzung jährlich einer Reparatur bedürfen! Der äußere Schauplatz, der durch acht Jahre ziemlich aschgrau geworden, wurde von Herrn Rüppnau bestmöglichst ausgebessert, namentlich ist im Prozenium, an die Stelle des vormaligen Pegasus, das ungarische Wappen getreten; und mit Recht, da das Institut gegenwärtig Eigenthum der Nation ist; und so möge auch auf der Bühne stets Nationalität vorherrschen, aber auch nie des Pegasus vergessen werden! Drittens rückte nach dem ersten Akte eine neue Vorderfortine von Hrn. Engert herab, welche Beifall fand; doch wünschen wir, es möge dem wackern Hrn. Engert dieses Jahr viel Gelegenheit geboten werden, Besseres zu malen. Der größte Stein des Anstoßes jedoch sind, wie im deutschen, so auch im ungarischen Theater die Sperrstze, welche zwar um zweiundzwanzig vermehrt sind, auf denen man sich aber noch immer sehr beengt fühlt. Uebrigens wollen wir nicht klagen, und uns zufrieden geben, wenn wir nur bald recht viele, und gute Originalstücke zu sehen bekommen.

— Dem. Geß, die talentvolle Sängerin, ist für diese Bühne bleibend gewonnen.

Deutsches Theater. Am Ostermontage ward unsere Bühne mit Mozarts »Don Juan« eröffnet. Wir enthalten uns heute um so mehr über dieses Meisterwerk deutscher Musik etwas zu sagen, da auch die Besetzung nicht neu ist u. von uns bereits besprochen wurde. Das Interessanteste und Neueste

des Abends war die Umwandlung des äußern Schauplatzes, welche vielleicht seit Bestand dieses Hauses nicht so wirksam vorgenommen wurde. In der That war man gleich beim Eintritt durch den äußerst freundlichen Cataleindruck auf das Angenehmste überrascht und man mußte über die Schnelligkeit erstaunen, mit welcher diese glänzende Metamorphose während der Ferien wie mit einem Zauberschlage zu Stande gebracht wurde. Ohne daß jetzt der Schauplatz, wie z. B. jener in Dresden, durch allzugroßen Reichthum an Draperien und Vergoldungen zu überladen ist und das Auge, so wie dort, mehr ermüdet als ergötzt, zeichnet er sich, wie jener im neuen Opernhause zu Berlin, durch edle Einfachheit u. Geschmack aus und bringt einen wohlthuedenden Effekt hervor. Die sanften Arabesken der Logen- und Galleriebalustraden, Silber auf blauem Grunde, schmeicheln dem Auge und gewähren eine interessante Abwechslung. Frappant ist der Plafond zu nennen, die neun Musen darstellend; er scheint, wenn wir uns nicht irren, eine Kopie des Plafondes vom neuem Berliner Opernhause zu sein. Diese Malereien sind von Hrn. Mollie, und bringen seinem Talente und seinem Geschmacke alle Ehre. Die Malerei des Prozeniums ist von unserm Theatermaler Herrn Dtko. Einen erquicklichen Anblick bieten die Logen und vor Allem die Hofloge dar, welche alle mit verschiedenartigen Tapeten aus der Niederlage des Hrn. Joh. Swohoda verziert sind. Prachtvoll ist die Dekorirung der Hofloge, die, wie die der übrigen Logen, von Hrn. Schwarz ist. Was wir aber vorzüglich bei dieser Neuerung rühmen müssen, ist die neue Beleuchtung. Man wird sich nun nicht mehr über Finsterniß, die in diesem großen Hause zum Sprichwort geworden, zu beklagen haben. Viele frühere Direktionen haben sich bisher mehr oder weniger vergebens bestrebt, mehr Helle in diese Räume zu bringen — aber es blieb immer dunkel und man verzweifelte schon zuletzt an der Sache — aber Hr. von Forst sprach: »Es werde Licht!« und siehe da, wir haben Licht, und mehr, als je in diesen großen Hallen gewahrt wurde. Die Lampen an der Hofloge, so wie die Wandleuchter u. der Lustre in derselben, sind aus den Magazinen des Hrn. A. Testory, die Beleuchtung des Parterres ist von Hrn. Jos. Weber. Noch sind auf dem Zettel genannt: Herr Berkowitsch, der die Posamentenarbeit der Hofloge und Hr. Scheurer, Vater, der die Lackarbeit lieferte. — Aber nur die Bänke, die Bänke blieben durch die Bank die alten, gebrechlichen, abgeschundenen! Wie schade, daß man nicht auch diese Bankangelegenheiten ordnete! Doch wir hören so eben, daß es geschehen wird. Vielleicht recht bald! Nun bis dahin wollen wir nur immer aufwärts schauen und vor der Hand Hrn. v. Forst danken, daß er mit dieser neuen kostspieligen Dekorirung dem Publikum nicht nur seine Hochachtung bezeugte, sondern ihm auch einen wesentlichen Beitrag zu seinem Vergnügen leistete. Das Haus war, bis auf einige Logen, in allen Theilen sehr voll.

— Künftigen Sonnabend, den 29. März, findet als Benefiz des beliebten Komikers, Hrn. Carl Gäbe, die erste Vorstellung des großen Spektakelstückes: »Der Tiger von Mysore« statt, ein Stück, das in Paris für Herrn Advinent und dessen so wunderbar dressirte Thiere eigends geschrieben wurde und daselbst unzählige Male unter ungeheurem Beifalle gegeben wurde. Da nun

auf hiesiger Bühne ebenfalls derselbe Herr Advinent mit seinem Tiger mitwirkt, so läßt sich eine höchst interessante Vorstellung erwarten.

Amalie Mauthners Konzert zog am 24. d. ein ansehnliches Auditorium in den Redoutensaal. Die sehr junge u. liebenswürdige Pianistin beurfundete ein höchst erfreuliches Talent, indem sie einige schwierige Piecen (Lucretia = Fantasie von Thalberg; Etude v. Holm; ungarische Melodie u. Lucia = Reminiscenzen von Liszt) nicht nur mit ungemeiner Fertigkeit vortrug, sondern dabei eine treffliche Spielweise und ächte Musik-Empfindung entwickelte, was ihr auch stürmischen Beifall und mehrmaligen Hervorruuf verschaffte. Wir sind auf die fernern Konzerte dieser jungen Pianistin sehr begierig. — Frln. Heß u. Hr. Folinus zeichneten sich durch ihre Gesangspiecen rühmlich aus.

Der schon erwähnte Ball, den der Pesth-Dfner kaufmännische Verein für Pension und Krankenpflege, zu Gunsten ihres Fonds gibt, findet Sonnabend, den 29. d., im Redoutensaaale statt. Es steht zu erwarten, daß sich die Theilnahme reich gestalten werde, um so mehr, da der Zweck ein äußerst wohlthätiger ist, u. die Arrangements eine sehr glänzende Unterhaltung versprechen.

Lokalnotizen.

Die Einwohnerzahl Pesth's wird jetzt auf 88,618 angegeben. Aber hierzu sind nicht Militär, Adel, Geistlichkeit u. Fremde gerechnet, mit diesen könnte man die Bevölkerung gewiß auf mehr als 100,000 annehmen. Pesth, Ofen u. Altfosn, diese drei gewissermaßen eine Stadt bildenden Orte, würden zusammen circa 150,000 Einwohner zählen. Gewiß, eine Stadt, die unter Curopas Großstädten schon eine imposante Stelle einnimmt. (In der österr. Monarchie wäre sie die dritte Stadt, indem nur Wien und Mailand bevölkerter sind.)

— Hr. Joseph Huber, der schätzbare erste Violoncellist des deutschen Theaters in Pesth, gibt nächsten Sonntag, den 30. März, Abends halb fünf Uhr, ein Konzert im Redoutensaaale, das sowohl durch seine eigenen künstlerischen Leistungen, als durch die Unterstützung ausgezeichneten Virtuosen, sehr interessant zu werden verspricht.

— Die bekannte geschätzte Lokalsängerin, Dem. Emilie Kevie, hatte vor einigen Tagen, auf ihrer Reise von Temesvar nach Pesth, das Unglück mit dem Silwagen umzuwerfen und das Schlüsselbein zu brechen, und liegt nun in Pesth erkrankt darnieder, was für sie um so schmerzlicher ist, da sie ihren Verpflichtungen, in Sünfkirchen zu erscheinen, um daselbst zu gastiren, vor der Hand nicht nachkommen kann.

— Das Osterfest kam heuer ungewöhnlich spät, das Fest der Natur, der holde Lenz kommt heuer noch viel ungewöhnlicher spät, vielleicht kommt er gar nicht. Die Extreme berühren sich ja jetzt so häufig u. es könnte sehr leicht geschehen, daß wir

vom Winter, wie mit einem Sprunge, plötzlich in die Hundstage versetzt werden würden. Bei dieser Lage der Dinge läßt sich leicht ermessen, wie es am vorgestrigen Oftermontage mit der berühmten Blofsbergpromenade der guten Pesth-Dfner ausfiel. Sie war eben so wenig vorhanden wie das heurige Frühjahr. Der „schwüchtige Hügel“ war mit Schnee bedekt und muß eine Aussicht auf die zum Theil mit Eis versehene Donau und die mit Schnee bedekten Häuser und Fluren geboten haben, daß einem die Haut schauerte. Man blieb daher lieber ganz gemüthlich beim warmen Ofen und behielt sich die Promenade auf schönere Zeiten vor. Die Paar Hundert Menschen, die die Expedition dennoch wagten, kehrten alsbald fröstelnd zurück. Es ist gut, daß die „Eletképek“ eine gelungene Ansicht dieses Blofsbergsfestes ihren Abonnenten als Oftergeschenk lieferten, da bekamen sie doch wenigstens eine Erinnerung daran.

— Bei Gelegenheit der Renovirung des äußern Schauplazes des deutschen Theaters fiel ein Arbeiter von einer bedeutenden Höhe, vom Plafond bis auf's Parterre hinab. Anfangs hatte es den Anschein, als wäre er äußerlich nur sehr leicht beschädigt, allein es stellte sich bald heraus, daß er innerlich fürchtbar verletzt worden ist, denn er gab am 22. d. im Spitale seinen Geist auf.

Gesangsschule. Die diesjährige allgemeinen Aktionären-Versammlung der unter der Leitung des Pesth-Dfner Musikvereins stehenden öffentlichen Gesangsschule wird am 30. März l. J. Vormittags um 10. Uhr im k. städt. Redoutengebäude abgehalten, wozu die p. t. Aktionäre hochachtungsvoll eingeladen werden. Hauptgegenstände derselben: Verbreitung der vorjährigen Rechnungen, und Wahl der Beamten. — Auf Anordnung Sr. Hochgeborenen des Hr. Musikvereinspräsidenten.

Gabriel Mátray,
Direktor der Gesangsschule.

Für die nothleidenden Zipfer ist ferner bei der Redaktion des Spiegels eingegangen:

Herr Johann von Rácz, Gerichtstafelbesitzer mehrerer Komitate Ungarns in Linz: 10 fl.; Herr Franz Eurf, k. k. Milit.-Verpflegungs-Adjunkt in Szegedin: 5 fl.; Hr. Donua, Mitglied des k. st. Th. in Pesth: 2 fl.; Wittwe R. M. in Ofen: 2 fl.; Hr. Mathias Müller, Kapellmeister des Inf.-Reg. Nr. 40: 2 fl.; Frau Rosalie Kossowig: 2 fl.; Frau Josephine Rosenthal: 2 fl. Alles in G. M.

Musikbeilage: La Carlotta. Premiere Polka originale par Th. Doehler. Diese in Paris u. London mit so großem Beifall aufgenommene Polka, dürfte gewiß auch unsern geehrten Abonnenten eine kleine Freude gewähren.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 22.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Kisfesteradt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, und in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.

Kunst

Redakteur: S.

1845.

Die Kunst

Die Schlacht

Von



men, sich um den G sammelnd, der sie Frankreich entgegen fühnes, riesenmäßiger der großen, jugend Mannes, der damal Landung der Franz tausend Mann schiff der Obenergeral Boulson ein; am 2 Stadt Alexander's Welttheil. Alexand kommen; dann mar lonnen getheilt auf ten die Egyptier die linge gesehen, und Kräfte gelähmt; ab sich in Masse gegen des und ihres Gla Widerstande bereit, mit denen der Ober higen trachtete, hatt folg, sondern wirkt So konnte man au etwa 14 Tage nach